

laïque an einem ehemaligen Jesuitenkolleg eine leitende Stellung inne. Wäre nun nicht für die französischen Katholiken die Stunde gekommen, ähnlich wie in Belgien und Holland endlich eine offizielle Anerkennung und eine massive Unterstützung ihrer Schulen zu erreichen, die anders nicht leben und nicht sterben können. Warum legt sich die Kirche eine solche Zurückhaltung auf?

Auf diese Frage antwortet R. Rouquette in den *Etudes* (Paris) vom April 1959, mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit der Lage. Auf der einen Seite ist es wahr, daß die katholischen Schulen ohne staatliche Unterstützung einer Katastrophe zutreiben, die das staatliche Schulwesen übrigens selbst schwer erschüttern würde; andererseits erscheint es heikel, dem Staat in dem Augenblick neue Lasten aufzubürden, wo der ganzen Nation fühlbare finanzielle Opfer zugemutet werden. Wäre es außerdem klug, wenn sich die Kirche an eine Regierung bände, die zunächst noch ein Experiment darstellt und mit dem Schicksal einer Ausnahmepersönlichkeit steht und fällt? Die Rückkehr zu einer Volksfront ist nicht ausgeschlossen; und wenn die französischen Sozialistenführer auch zu begreifen beginnen, daß die Zeiten antikirchlicher Scharfmacherei vorüber sind, so ist diese Erkenntnis noch längst nicht in die Massen der Parteigänger gedrungen. Nach wie vor herrscht in der Lehrerschaft (insbesondere bei den Volksschullehrern) die Forderung nach dem totalitären staatlichen Schulmonopol vor.

Unter diesen Umständen wäre wenig damit gewonnen, wenn die Katholiken bei Parlament und Regierung eine Mehrheit für ein neues Schulgesetz fänden. Sie müßten wie in Belgien von den Sozialisten verbindliche Zusagen für die Zukunft erreichen. Daran aber ist zur Stunde gar nicht zu denken. Es ist also auf lange Sicht gesehen nur klug, wenn die Bischöfe sich zurückhalten. Offenbar wollen sie die Dinge nicht über das Knie brechen. Man kann der neuen Regierung den guten Willen nicht absprechen; aber auch sie muß mit der politischen Lage rechnen. Es gilt also, eine Lösung zu finden, die ohne politische Erschütterung durchgeht; sonst wäre mehr geschadet als gewonnen.

Alkoholismus in Frankreich

Im Jahre 1958 wurden in Frankreich 650 Millionen Liter Wein konsumiert. Dieser Weinkonsum liegt um 37% über dem von ärztlicher Seite als tragbar bezeichneten Quantum. In den Jahren 1950–1954 lag der Jahresdurchschnitt für den erwachsenen Franzosen bei über 200 Litern Wein. Das ist doppelt so viel wie im Weinland Italien. Noch verderblicher wirkt sich der hohe Prozentsatz der eigentlichen Trinker aus: nach Ledermann trinken 20% der Franzosen 1–2 Liter Wein täglich; bei 7% sind es mehr als 2 Liter. Das heißt aber: $4\frac{1}{2}$ Millionen trinken weit über das zulässige Maß, und annähernd 2 Millionen leben in einem Zustand schwerer alkoholischer Schwägerung. Selbst die Kinder bleiben nicht verschont. Wie Prof. Heuyer und Dr. Serin feststellten, ließen sich bei Jugendlichen aus guten Familien auf Grund von „diskretem Weingenuß“ eindeutig physische und psychische Schädigungen nachweisen. Das kategorische Alkoholverbot der Ärzteschaft für Jugendliche unter 14 Jahren wird immer noch zu wenig befolgt.

Die Alkoholisierung der französischen Bevölkerung beruht zu 70% auf Weingenuß. Sie spielt in 40% der Einweisungen in Krankenhäuser oder Nervenkliniken eine Rolle. Der Alkohol steht in Frankreich unter den Todesursachen an 4. Stelle und ist für einen hohen Hundertsatz von Verkehrsunfällen verantwortlich. Ungenügende und falsche Ernährung verstärken neben der gesteigerten Anfälligkeit des gehetzten und geängstigten Menschen unseres technischen Zeitalters die Wir-

kung des Alkohols. Besonders schlimm wirkt sich der bei den Arbeitern übliche Alkoholgenuß auf nüchternen Magen aus. Auch insofern ist die Arbeiterschaft besonders gefährdet, als „schlechte Weine“ gegenüber guten Weinsorten schädlicher sind.

Aus zahlreichen Umfragen in Betrieben ergibt sich, daß die hygienischen Verhältnisse am Arbeitsplatz den Weinverbrauch stark beeinflussen (wie Hitze, Trockenheit, Staub). Bei manchen Betrieben, wie z. B. bei Renault, hat sich das Verabreichen nichtalkoholischer Getränke an der Arbeitsstätte günstig ausgewirkt.

Immer wieder erheben sich Rufe nach einer mutigen und klaren Gesetzgebung auf diesem Gebiet. Sie ist dadurch erschwert, das 3–4 Millionen Menschen vom Weinbau, der Weinverwertung, dem Transport usw. leben. Die Produktion müßte umgestellt werden, ohne diese Gruppe wirtschaftlich zu schädigen. Vorgeschlagen wird u. a. die Rückverwandlung schlechter Weinlagen in Ackerland und verstärkte Ausfuhr, insbesondere auch die Ausfuhr von Weintrauben. (Vgl. den Bericht von Dr. Escoffier-Lambiotte in *Le Monde*, Wochenausgabe 1959, 553.)

UMSCHAU

Nordische Sommeruniversität

Seit ungefähr einem Jahrzehnt macht man in den nordeuropäischen Ländern einen bedeutsamen Versuch, sich zu der verlorenen Einheit der wissenschaftlichen Forschung zurückzuarbeiten. Man hat die sogenannte *Nordische Sommeruniversität* gegründet. Das Unternehmen kann mit den Salzburger Hochscholwochen verglichen werden. Jedenfalls hat Salzburg für die Gründung im Norden den Anstoß gegeben und Modell gestanden für deren Gestaltung.

Wie sonst in der Welt so sind auch in den nordeuropäischen Ländern die Hochschulen dabei, sich in Bündel von Fachschulen aufzulösen. Die Akademiker sind weithin Spezialisten ohne gegenseitige Fühlung und ohne das Bewußtsein von der Ganzheit und der Einheit der Wirklichkeit. Aber erfreulicherweise gibt es Kräfte, die dem entgegenwirken wollen. Es gibt Männer, die den Schaden sehen. Seit 1950 finden sich jährlich Professoren und Studenten der

Universitäten im Norden in jeweils einer der dortigen Universitätsstädte für 10 bis 14 Tage zusammen, um querverwissenschaftliche Gespräche zu führen. Sie wollen die gemeinsamen Grundlagen des in viele Einzelgebiete auseinanderfließenden wissenschaftlichen Arbeitens verlebendigen. Die Nordische Sommeruniversität ist also eine Art jährlichen Gelehrtenlagers. Man führt keineswegs fruchtlose Prinzipien Diskussionen. Es kann ja nicht der Anfang, es kann erst reifes Schlußergebnis denkender Besinnung sein, sich die über allem Fachlichen liegenden allgemeinen Prinzipien in methodischer Strenge zum Bewußtsein zu bringen. Das Nächstliegende ist oft am schwersten zu fassen. Man behandelt darum ganz schlicht bestimmte einzelne Themen. Winterliche Seminare an den verschiedenen Universitäten bereiten die sommerlichen Zusammenkünfte vor. Der Gedankenaustausch über die Zäune der Fachgebiete hinweg setzt eine einheitliche geistige Basis einfach voraus. Gelöst aus dem gewohnheitsbelasteten Alltag und umgeben von der